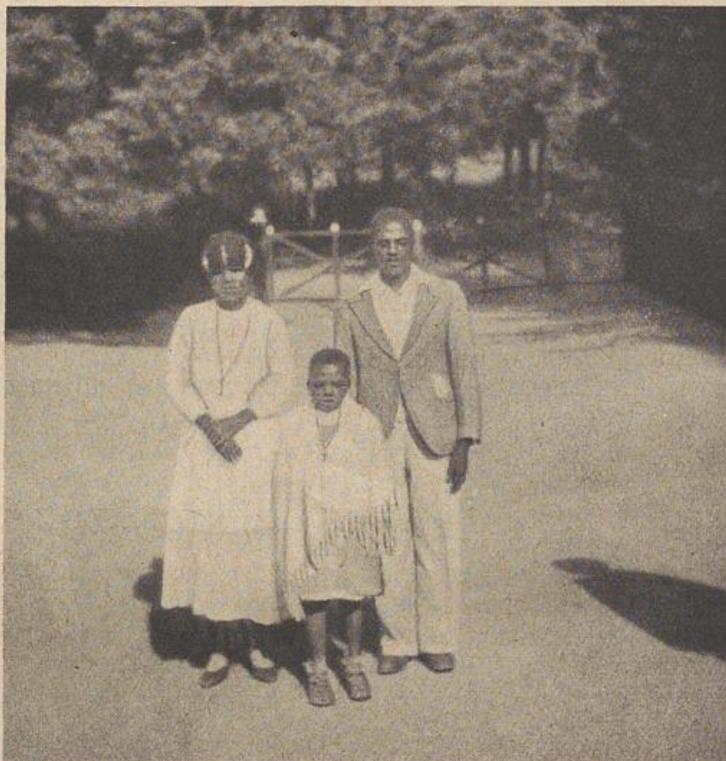




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

Simmelberg. — Eines Tages machte ich mit meinen Schulkindern einen Spaziergang in einen nahen Wald. Der großen Hitze wegen hatte ich nur die Sandalen an. Da fühlte ich plötzlich etwas Kaltes über den Fuß ziehen. Wie ich hinschaue, erblicke ich eine große Schlange, behalte jedoch soviel Geistesgegenwart, daß ich ruhig stehen bleibe und warte, bis das gefährliche Reptil mit seiner ganzen Länge vorbeigeschliffen ist. Hätte ich mich gerührt, so hätte ich höchstwahrscheinlich einen gefährlichen Biß erhalten. Auf einen



Katholische Familie. Assisi, Natal.

PHOTO ARCHIV

Wink waren alle Kinder beisammen, und nun mußte das arme Tier, trotz der Großmut, die es an mir geübt hatte, rasch das Leben lassen.

Ein andermal hatte ich zu Hause die Zimmertür offenstehen lassen und wollte eben für eine neuangekommene Schwester eine kleine Erfrischung hineinbringen; da sehe ich mit Schrecken, wie eine Schlange gerade vor mir ins Zimmer schleicht und sich hinter einem Schranke verbirgt. Ich habe in solchen Fällen wenig Mut; ein Tier umzubringen, das größer ist als eine Maus, bringe ich kaum fertig. Ich rief daher um Hilfe; sie kam, und nun wurde dem frechen Eindringling erbarmungslos der Schädel eingeschlagen.

Einmal entdeckte ich sogar in einem Hühnerneft eine Schlange. Ahnungslos wollte ich eben ins Nest hineingreifen, als ich eben noch

sah, daß darin eine eng zusammengerollte Schlange lag. Sie blieb ruhig liegen, bis unsere Schulknaben herbeikamen, die sie unter großem Lärm und Spektakel heraustrieben und totschlugen.

Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Schlangen Eier fressen, große Hühnereier, und zwar ganz, ohne die Schale irgendwie zu beschädigen. Es fehlte uns nämlich hier in Himmelberg ein Hühnerstall, und die Hennen, die wir hielten, wählten sich ihre Plätzchen zum Eierlegen nach Belieben. Bald merkten wir, daß Eier abhanden kamen. Man hatte zunächst einige Schwarze im Verdacht des Diebstahls, namentlich aber unsern guten alten Pudel, dem so ein „falscher Argwohn und freventliches Urteil“ fast das Leben gekostet hätte. Klüger war Justina, eines unserer sogenannten Trostweiber. Sie erklärte rundweg, die Eier fehle niemand anderer als die Schlangen. Letzteres jedoch konnte ich einfach nicht glauben. Doch siehe, da kommt Justina eines Tages eilends zu mir gerannt mit der Bitte, ihr zu folgen. Hastig eilte sie mir voraus und führte mich zum Nest einer Truthenne. Wie staunte ich nun, dort eine schlafende Schlange zu finden, die ein ganzes Ei im Halse stecken hatte. Die Truthenne selbst saß ruhig nebenan auf den übrigen Eiern. Auch die Schlange rührte sich nicht und ließ sich ruhig totschlagen. Hierauf öffneten unsere Knaben das erschlagene Reptil, nahmen das Ei mit großer Vorsicht heraus und hielten es mir triumphierend entgegen. Es war noch beinahe unverletzt, nur auf einer Seite hatte die Schale einen kleinen Sprung erhalten.

Die höchste Überraschung in Schlangenabenteuern hatte ich aber, als mir eines Morgens die Schwester Köchin eine gebratene Schlange zum Frühstück servierte. Am Abend vorher war es kalt und regnerisch gewesen, und da war eine Schlange unbemerkt unter den Herd gekrochen. Die Schwester aber hatte ahnungslos einen heißen Deckel auf die Schlange gelegt und fand sie am nächsten Morgen kunstgerecht gebraten. —

Übrigens haben wir allen Grund, Gott und unserm Schutzengel von Herzen zu danken, daß sie uns bisher in allen diesen Gefahren so treu und wunderbar beschützt haben.

Schw. M. S.

Rhodesia

Aus St. Benedikt's, Rhodesia, schreibt unsere liebe Schwester Rocha: Kurz etwas über eine meiner Missionsreisen. Morgens 5 Uhr trat ich in Begleitung einiger Kinder den Marsch an. Es war ein schöner, kühler Morgen, aber die Taupfropfen im Gras waren so groß, daß ich schon nach kurzer Zeit bis an die Knie naß war. Man kann hier in den Bergen, Felsen, Sümpfen und Flüssen nicht leicht fahren und auch ist unser Wagen daran, vor Altersschwäche jeden Augenblick zusammenzubrechen. Ich hatte freilich auf Wunsch des hochwürdigen Vater Ebner einen Esel bei mir. Aber der macht öfters feine Streiche und fürchtet sich vor jedem Fließchen. So dachte ich, ist es besser, daß wir beide erst müde werden. Später, als wir dann die meisten kleinen Flüsse durchschritten hatten und auf einen Fahrweg kamen, mußte unser Kii seine Dienste tun, und auf des Esels Rücken waren meine nassen Kleider in der Morgensonne bald wieder trocken.

Endlich gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr kamen wir bei unserer Schule St. Johannes an. Alles kam herbeigeläufen, groß und klein, Alte mit grauen Haaren

und die Kleinen, die kaum laufen konnten. Da hieß es nun: „Morrow Sifita“, d. h. „Guten Morgen, Schwester!“ Ich erteilte dann Unterricht in den verschiedenen Fächern, besuchte die Kranken, gab dem Lehrer Anweisungen und nach einer Tasse schwarzen Tee und einem Butterbrot wurde der Esel wieder gesattelt und nach einer andern Schule „St. Benedikt“ aufgebrochen.

Wir erreichten dieselbe glücklich abends gegen 5 Uhr. Die Leute waren noch im Feld am Säen. Ich ging in die einzelnen Hütten, zu sehen, ob Kranke da seien. Eine Schar Kinder begleitete mich von Hütte zu Hütte. In einer derselben war eine alte Frau, die dem Eingeborenen-Bier zuviel zugesprochen hatte. Als ich in die Hütte trat, lief sie hinaus und rief aus Leibeskräften, daß es in den Bergen nur so widerhallte, ein über das andere Mal: „Sifita ari mumba ma Philip“, d. h. „Die Schwester ist im Haus des Philip.“ Sicherlich war noch nie eine Schwester dort gewesen, weil die Alte sich so darüber wunderte. Bald kamen dann auch die Leute aus dem Feld und es gab wieder ein Begrüßen wie am Morgen bei der andern Schule. Immer noch „Morrow Sifita!“ „Guten Morgen, Schwester!“ Die Eingeborenen grüßen nämlich uns mit demselben Gruß, ob es nun Morgen oder spät am Abend ist. Nachdem dann die Leute gegessen, kamen sie zur Schule zum Unterricht. Bei einer alten Lampe ohne Zylinder lernten sie bis 10 Uhr abends. Morgens müssen sie hinaus auf die Felder, sonst fressen die vielen Affen alles Getreide auf. Recht ermüdet und erhitzt suchte ich für die Nacht ein Ruheplätzchen in der Schule, welche ja auch als Kirche dienen muß; am Fuße des aus Erde gemachten Altars ließ ich mich nieder. Ich schlief also an derselben Stelle, wo vor wenigen Tagen der Priester gestanden und das heilige Meßopfer gefeiert hatte. Dieser Gedanke hilft leicht über den harten Boden hinweg. Unsere „Kii“ hatten wir draußen am Baum angebunden; doch dem war es zu einsam, er fürchtete sich in der Nacht und schrie darum öfters aus Leibeskräften. Weil vor kurzem ein Löwe dort gesehen worden war, schaute ich öfters hinaus, ob alles noch sicher sei. Gott sei Dank! ließ sich der Herr Löwe nicht sehen.

Als am nächsten Morgen die Sonne aufging, wurde mit einem alten Stück Eisen geläutet, und die Leute kamen zum Morgengebet. Dann gab ich den Kindern nochmals Unterricht, während die alten Leuten ihre Felder hüteten. Mit dem Unterricht im Lesen und Schreiben hat es auch seine Schwierigkeit. Die Leute sind arm und haben kein Geld, sich Bücher und Tafeln zu kaufen, und auch für die arme Mission ist es unmöglich, genügend Tafeln und Lesebücher zu liefern. Es bleibt einem öfters nichts übrig, als die Kinder mit einem Stöckchen auf den Boden schreiben zu lassen. Gegen 9 Uhr wanderte die Jugend nach Hause und auch ich machte mich auf den Heimweg.

Denkspruch

Wer gar nicht vor Gott knien kann und nicht vor Gottes Sohne,
Der ist ein armer, armer Mann, hätt' er auch Land und Krone.
Einst winkt des Lebens Abendstern im Schein der Sterbelichter:
Wer heut nicht zittert vor dem Herrn, wird zittern vor dem Richter.